

Englische Kampfzölle.

Von
Fritz Zutrauen.

Unter den zahlreichen wirtschaftlichen Maßnahmen, mit denen unsere Feinde nach dem Kriege den deutschen Handel zu bekämpfen beabsichtigen und zu besiegen hoffen, steht die Frage der Einführung differenzierter Zölle obenan. Man scheint ein arg kompliziertes Zollsystem ausgeklügelt zu haben, das zwischen Freund und Feind streng unterscheidet und welches, insoweit England in Betracht kommt, in bezug auf diejenigen, denen gegenüber es zur Anwendung kommen soll, nicht weniger als fünf Abstufungen voraussieht:

1. Großbritannien.
2. Das britische Reich.
3. Die Verbündeten.
4. Die Neutralen.
5. Die Zentralmächte.

Daß es unmöglich ist, im Rahmen eines Tarifs die einander widerstrebenden Interessen aller Beteiligten zu vereinigen, ergibt sich bei einiger Ueberlegung von selbst. Wird Großbritannien ein gleicher Zollschutz zugestanden, so folgt hieraus eine Schmälerung der Dominions und eine Lockerung des Verhältnisses zwischen ihnen und dem Mutterlande. Will man beispielsweise der englischen Landwirtschaft zu Hilfe kommen, um sie in den Stand zu setzen, ihre eigenen Erzeugnisse zu steigern, so ergäbe sich hieraus die Notwendigkeit der Verzollung aller Ueberseeerzeugnisse, und damit eine schwere Schädigung der Kolonien zugunsten der britischen Produzenten. Wird übrigens eine gegenseitige Tarifvereinbarung getroffen, so müssen auch Kanada für Bradford- und Birmingham-Waren besondere Vorzugssätze eingeräumt werden. Man weiß ja, wie Kanada in bezug auf Importe von den Vereinigten Staaten mehr und mehr in Abhängigkeit gerät. Berücksichtigt man andererseits, daß die Zölle auf amerikanische Artikel im Durchschnitt niedriger sind als auf englische, so scheint es doch mehr als fraglich, ob es möglich sein wird, West-Kanada, dessen Freihandelsbestrebungen nicht unterschätzt werden sollten, für Tarifvereinbarungen zu interessieren, die im Grunde nur mehr oder minder beträchtliche Preissteigerungen der von Kanada aus den Vereinigten Staaten bezogenen Waren, namentlich der landwirtschaftlichen Maschinen, zur Folge haben können. Der Wert der Vorrechte, die Großbritannien als Mutterland seinen Dominions einzuräumen in der Lage ist, ist recht ungleich. Eine Kolonie wie Kanada, als die bedeutendste und reichste der Dominions, muß am meisten gewinnen, im Gegensatz zu anderen Ländern des Reiches, etwa Südafrika, denen gegenüber jener Wert als Gegenleistung für von dort nach England eingeführte Waren vergleichsweise unbedeutend sein wird.

Die erste Wirkung eines Generaltarifs bestände darin, alle aus den Ländern der Verbündeten herrührenden Einfuhren, die bisher zollfrei hereinkamen, mit Zöllen zu belegen. Die Folge davon wäre also, daß die unter den Wirkungen des Krieges ohnehin schwer genug leidenden französischen und belgischen Landwirte und Industriellen — um zunächst diese beiden Länder in den Kreis der Betrachtung zu ziehen — in England neu aufgerichtete Zollbarrieren vorfinden würden. Ein Beispiel: die französischen Weine. Sie müßten sogar vergleichsweise hoch besteuert werden, um die Erzeugnisse Australiens und Südafrikas wirksam zu schützen. Seidenwaren, Konfektion, Geflügel, Früchte, Blumen usw. usw. müßten gleichfalls verzollt werden. Und es wäre für die französischen Produzenten und Händler gewiß ein nur magerer Trost, daß andere fremde Länder, die nicht zu den Verbündeten Englands gehören, noch höhere Zölle zu zahlen haben. Die großen russischen Getreidelieferungen an England müßten hohen Zöllen unterliegen, will man die britischen Landwirte schützen und die Dominions bevorzugen. Und solches geschähe in dem Augenblick, wo Rußland, als treuer Mitglied der Entente, freundlichst aufgefordert würde, auf seinen Handel mit Deutschland, seinem bedeutendsten und besten Kunden, der vor dem Kriege ein Drittel der russischen Gesamtausfuhr aufnahm, zukünftig zu verzichten. Ist es nicht aller Vernunft hohnsprechend und daher im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Rußland sich auf derartige Abmachungen einlassen wird? Kann Rußland es überhaupt, selbst wenn es wollte? Der in Petersburg abgehaltene nationale landwirtschaftliche Kongreß hat übrigens deutlich gezeigt, daß die russischen Landwirte nicht daran denken, ihren sehr realen Handel mit Deutschland zugunsten eines politischen Phantoms aufzugeben.

Was nun die Möglichkeit der Einführung eines neuen komplizierten Tarifs anbetrifft, der unmittelbar nach Friedensschluß in Kraft träte, so wäre dessen Wirkung auf Englands Handel und Industrie, die unter den Folgen des Krieges wohl ausnahmslos schwer in Mitleidenschaft gezogen sind, geradezu verhängnisvoll. Denn so viel ist sicher, daß nach Beendigung der Feindseligkeiten auf allen Gebieten kommerzieller Betätigung zunächst die größte Unsicherheit in der ganzen Welt herrschen wird. Die Einführung einer so tief einschneidenden Reform in den zarten Mechanismus des internationalen Geschäfts wäre gerade in jenem Augenblicke für Englands Industrie und Handel ein schwerer Schlag.

Im übrigen gibt es jenseits des Kanals wohl keinen Geschäftszweig, der durch die Komplikationen eines derartigen Tarifs nicht aufs heftigste geschädigt würde. In letzter Zeit, wo an die Stelle der nüchternen Ueberlegung das tönende Schlagwort getreten ist, hat man in England das Wort „Schlüsselindustrie“ geprägt. Was ist eine Schlüsselindustrie? Die Antwort hierauf lautet: Unter Schlüsselindustrie versteht man diejenigen Industrien, welche die Träger großer Stapelindustrien sind. Also z. B. der Handel mit Anilinfarbstoffen. Nun fordern die Neunmalweisen des englischen Handels der Zukunft, daß ein Teil dieser Schlüsselindustrien unter britischer Kontrolle stehen muß. Ein derartiges Verlangen ist aber eine Utopie. Es gibt wohl keinen einzigen bedeutenden Geschäftszweig, der nicht von einem Dutzend anderer Branchen abhängig ist. Und von letzteren befinden sich nicht wenige außerhalb der Grenzen Englands, des britischen Reiches und der verbündeten Länder. Wie in der Vergangenheit, so wird England auch in Zukunft auf den Bezug von Rohstoffen aus solchen fremden Ländern angewiesen sein, die Englands Feinde werden oder doch unter feindliche Kontrolle gelangen könnten. Ebenso wenig kann in England die Gewähr dafür übernommen werden, daß die in den englischen Stapelindustrien in Anwendung gelangenden Pläne, Maschinen, Fabrikationsprozesse rein englisch sind. Und doch sind die meisten dieser Branchen, die ausländische Maschinen laufen lassen, die nach fremden Plänen und Prozessen arbeiten, „key-industries“, Schlüsselindustrien, insofern, als sie für das endgültige Produkt unentbehrlich sind. Es wäre doch kindisch, zu glauben, daß man durch Tarife und andere kom-

merziell-politische Vereinbarungen sich von jeder Abhängigkeit von einem fremden Lande freimachen könne. Könnte man es aber doch, so würde man gegen die elementarsten Grundsätze der „Verteidigung“ verstoßen. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte hat nur zu häufig bewiesen, wie leicht neue Feinde entstehen, wie schnell „Schlüsselindustrien“ sich verändern können und auf wie schwachen Füßen die unter der Not des Krieges geschlossenen Bündnisse für zukünftige Belastungsproben im Frieden zu stehen pflegen. Unter diesen Umständen ist die Forderung, daß die hauptsächlichsten „Schlüsselindustrien“ unter britische Kontrolle zu bringen sind, eine Utopie. Und darum würde die fünffache Zolldifferenzierung zwischen Großbritannien, dem britischen Reiche, den Verbündeten, den Neutralen und den Zentralmächten nicht nur für Großbritannien, sondern auch für die ganze Entente eine Schwächung bedeuten. Angesichts dieser Sachlage kann man auf die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz gespannt sein.